

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 118.

Sonntag, den 28. April.

1833.

Stadttheater.

Freitag, den 26. April 1833.

Faust, von Spohr. Daß sich der Faust von Spohr nicht so leicht aufführt, wie manche glauben, haben wir heute Abend zu sehen Gelegenheit gehabt. Bei dieser Masse von oft weit auseinanderliegenden Tönen und Melodien ist nichts so nothwendig, als schnelles und präcises Ineinandergreifen des wirkenden Personals; bei dieser rauschenden und vorherrschenden Instrumentirung nichts so unerlässlich, als kräftige, volle und durchdringende Stimmen. Nur so kann das erforderliche Gleichgewicht hergestellt und das Tonwerk zu der Vollendung erhoben werden, die es verlangt und ohne welche es nie einen wohlthuenden Eindruck hervorbringen wird. Leider gebrach es der heutigen Vorstellung an dieser Vollendung gänzlich und sie mußte daher das Publicum, einen Moment ausgenommen, wo unser Eichberger durch das Leben und Feuer seines Gesanges hinriß, kalt lassen.

Herr Hahn hatte sich zu seinem ersten Auftreten keine vortheilhafte Partie gewählt. Seine Stimme hat zwar einen bedeutenden Umfang und eine seltene Tiefe, allein gerade in den Mittelstönen fehlt ihr die nöthige Stärke und Kraft, auch vermisst man oft noch die erforderliche Sicherheit und Volubilität. Das Spiel des Herrn Hahn, welches durch eine angenehme Persönlichkeit unterstützt wird, hatte einige gute Momente, bedarf aber im Ganzen noch mehr Abrundung, Gewandtheit und vor Allem Leben. Herrn Eichberger's, welcher in dieser Oper wenig beschäftigt ist, haben wir schon rühmend gedacht. Mad. Hahn schien durchaus nicht bei Stimme zu seyn, namentlich wollten die hohen Töne nicht hervortreten. Herr Köllner war gewöhnlich, wie gewöhnlich. Was sollen wir aber von Dem. Herrmann sagen? Ihr Mädchen erregte Mitleiden, doch schwerlich das, was Dichter und Componist hervorbringen beabsichtigten. Sie ist Anfängerin, und mit solchen muß man Geduld haben und hat sie gern, wenn man nur Hoffnung erweckende Anlagen bemerkt. Die Natur scheint aber in keiner Beziehung viel für Dem. Herrmann gethan zu haben. Um so stärker ist die Zumuthung,

welche die Direction dem Publicum macht, wenn sie demselben eine solche Besetzung bietet. Das „non plus ultra“ des heutigen Abends war aber Sykora. Ihr herzerreißender Gesang preßte uns Thränen der bittersten Wehmuth aus und wir riefen mit dem Dichter:

Sind das Töne aus dem Erdenleben, oder ist's der Sphären Harmonie.

Concert von Clara Wieck.

Nächsten Montag, als den 29. April, giebt Clara Wieck im Saale des Gewandhauses ein Concert, das jedenfalls einen außerordentlichen Genuß verspricht. Wir glauben allen Freunden der Musik einen Dienst zu erzeigen, indem wir sie etwas näher auf dasselbe aufmerksam machen. Die eilfjährige Clara Wieck, die in diesem zarten Alter bereits den größten Ruhm erreicht hat, indem die Kenner der Musik kein Bedenken trugen, sie den ersten Pianisten unsrer Zeit an die Seite zu stellen, ist ein so seltenes und wahrhaft Staunen erregendes Meteor, daß es für Jeden das höchste Interesse haben muß, ihre unglaubliche Virtuosität entweder kennen zu lernen, oder auf's neue zu bewundern. Der zarte, ätherische Hauch, der ihr Spiel durchweht, die Genialität, mit der sie in die Individualität jedes Stückes einzugehen und es wieder aus ihrer Eigenthümlichkeit gleichsam als eine neue Production herauszuschaffen weiß, ihr Talent im Auffinden der feinsten Schattirungen, ihr aller Tonfarben fähiger Anschlag, und die bewundernswürdige Fertigkeit, die mit allen Schwierigkeiten nur ihr tändelndes Spiel zu treiben scheint, sind Eigenschaften, die das Kind selbst zu einer psychologisch merkwürdigen Erscheinung machen. Ihr Vortrag ist von der Art, daß es der Kritik mehr darum zu thun ist, die Schönheiten desselben zu zergliedern, als an eine Ausstellung nur zu denken. Doch es ist bereits genug über Clara Wieck geschrieben worden; es bürgt uns ihr weitberühmter Name für ihre Leistungen.

Wir wenden uns zu den Stücken des angekündigten Concerts. Dasselbe wird mit der phantastischen und höchst originellen Ouvertüre